

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Brederfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Bollme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshahl, Weinerzhagen, Balbert, Mählhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halber i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 9

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92.

Halber
Samstag, den 11. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garniturzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei unregelmäßiger Bezahlung der Gebühren. — Beilagen: „Port und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1913

Hierzu eine Beilage.

Rund um die Woche.

[Alltags Sorgen...]

Alltags Sorgen, Sonntags Gäste, saure Wochen, frohe Feste, — dieses Dichtervort hat uns durch die ersten Neujahrswochen geleitet, die für manch einen die besten Sorgenwochen des Jahres sind. Die unbezahlten Rechnungen flattern herum. Die Schuldsinsen wollen aufgebracht sein. So sucht sich manche Stirn. Schon seit dem Oktober des Vorjahres wird regelmäßig eine Abnahme des Sparkapitals festgestellt: allwöchentlich wurde mehr abgehoben als eingezahlt. Aber jetzt scheint es etwas besser werden zu wollen. Gerade in diesen ersten Sorgenwochen des neuen Jahres haben die deutschen Sparkassen insgesamt überraschend viele Einzahlungen erhalten. Vielleicht weicht die Kriegsfurcht. Sie war es ja (also nicht immer die Not), die häufig genug die Leute veranlaßte, den Strumpf im Bettstroh oder den alten Kochkessel unter dem Apfelbaum im Garten für sicherer zu halten, als die Sparkasse.

Die Sorgen der türkischen Regierung wünschen wir unseren ärgsten Feinden nicht. Das Tschataldtscha-Heer will meutern, wenn die Regierung nicht losläßt, die Regierung aber hat kein Geld und sieht mit Grauen den Zeitpunkt nahen, wo Verpflegung und Munitionserlös des Heeres wieder völlig versagen werden. Und da soll sie den Befehl zum Vormarsch geben? Ja, wenn das Heer wenigstens ein einheitlicher Organismus wäre! Aber zwei politische Parteien im Offizierskorps bekämpfen sich auf das Heftigste. In der Tschataldtscha-Fronte gibt es die reinen Volkssammlungen. Hätte Kiamil-Pascha nicht schon weiße Haare, er bekäme sie jetzt vor lauter Sorgen.

Die Veröffentlichung des Ergebnisses der deutschen National-Flugpende war für jedermann ein Fest. Auch diejenigen Zeitgenossen, die wohlweislich den Beutel ausgehalten hatten, trunfen jetzt am Stammtisch auf: „Donnerwetter, was sind wir Deutschen doch für Kerle! Ganze 7½ Millionen so aus dem Handgelenk!“ Für das Kuratorium der Spende aber kommen jetzt erst die sauren Wochen, wo es an die Verteilung geht. Wesentlich erleichtert wird ihm die Aufgabe durch den „Deutschen Flugverband“ in Weimar, der unter der energischen Leitung des Bruders der Deutschen Kaiserin, unter dem Protektorat der mitteldeutschen Bundesfürsten und unter der Geschäftsführung eines tüchtigen Syndikus (Rechtsanwalt Wardeberg-Weimar) weniger in der Agitation, als in der praktischen Arbeit für die Flugflüge sein Gemüts sucht. Er arbeitet Hand in Hand mit dem Kriegsministerium, um vor allem die für unsere Überlandflieger so nötigen Flugstützpunkte im ganzen Reich zu schaffen. Wenn jetzt irgendein Fliegeroffizier starken Gegenwind hat, so daß er nur Boll um Boll vorwärts kommt und sein Venzin vor Erreichung des weit entfernten Zieles verbraucht, so muß er, häufig unter Bruchschaden, auf ungünstigem Boden landen, die Maschine abmontieren und heimführen. Gibt es aber überall Nothäfen mit Schuppen, die man bei Unwetter zum Unterstellen benutzt, mit Venzin und Öl, mit

Werkzeug und Ersatzteilen, dann kann die Fliegerei aufblühen.

Unter gewaltiger Teilnahme der militärischen Welt nicht nur Deutschlands ist Feldmarschall Graf Schlieffen begraben worden, der frühere Chef unseres Großen Generalstabes, von dem der Freiherr v. d. Goltz sagt: Er war der bedeutendste nächst Gneisenau und Moltke! Er war auch einer der letzten, die noch in einer Generalführer-Stellung den großen Krieg mitgemacht haben. Bald ist es so weit, daß unsere ältesten Korpskommandeure 1870 just noch als Leutnant erlebt haben. Heute, so hat Graf Schlieffen gelehrt, kommt es nicht mehr darauf an, den Feind zu überflügeln und zu werfen, sondern zu umzingeln und zu vernichten. An die Spitze der Millionenheere gehören mehr wie je Genies mit umfassendem Blick. Viel „saure Arbeit“ gehört auch dazu. Aber Gott sei Dank: noch wird bei uns gearbeitet!

Man muß nur immer zu allem das nötige Kleingeld haben. Es dem Reiche zu schaffen, dazu diente die Konferenz der einzelstaatlichen Finanzminister, die in Berlin zusammengetreten war und über die kommende Besteuerungsvorlage beriet. Sie sah tagelang. Und hatte tagelang Sorgen. Breußen möchte den Vermögenszuwachs besteuern, dagegen verweigerten sich Sachsen, Baden, Württemberg und die Hansestädte auf die Erbschaftsteuer auch von Witwen und Waisen. Zergewende Einigung wird ja wohl erzielt werden. Aber wie es nachher im Reichstag wird, weiß kein Mensch. Die Minister können jedenfalls noch gründlich nervös werden, bis alles im Lot ist. Zu den reichlichen Alltagsorgen auch dies noch, — o Jahrhundert, es ist keine Lust mehr, in dir zu leben!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Erweiterung des Beamtensteuerprivilegs in Breußen ist der Wunsch weiterer Beamtenkreise. Wie verlautet, sind jedoch alle derartigen Wünsche und Hoffnungen, die sich auf die Gemeinde-Einkommensteuer beziehen, vollkommen ausichtslos. Die Regierung läßt vielmehr durchblicken, daß sie prinzipielle Bedenken gegen jede Erweiterung des Privilegs habe.

Eine Anfrage betreffend die Typhusepidemie in Sanau ist im Reichstage an den Kanzler von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Koch gestellt worden. Sie lautet: „Ist es zutreffend, daß die Typhusepidemie im 1. Bataillon des Eisenbahn-Regiments in Sanau durch Unsauberkeit in der Bataillonsküche entstanden ist und daß es 2½ Wochen gedauert hat, bis die Militärärzte die Art der Erkrankungen festgestellt haben? Kann der Herr Reichskanzler bestätigen, daß alles geschehen ist, um die Übertragung der Epidemie auf weitere Kreise zu verhindern?“

Am Donnerstag wurde in Stuttgart durch den König der württembergische Landtag eröffnet. In seiner Thronrede betonte der König zunächst den wohlgeordneten Zustand der Finanzen und fuhr dann fort: Die Ausgaben für kulturelle und Wohlfahrtszwecke sind unablässig gestiegen. Durch die erfreuliche Weiterentwicklung des Verkehrs werden wieder bedeutende Aufwendungen verursacht.

Als eine der vornehmsten Aufgaben bezeichnet die Thronrede die planmäßige Fürsorge für alle Zweige des Unterrichts. Sie kündigt weiter an die Anpassung des Körperschaftsbeamten-Pensionsgesetzes an das staatliche Beamtenrecht, verbunden mit der Unfallfürsorge für die im Dienst verunglückten Körperschaftsbeamten, ferner eine Erweiterung des Besteuerungsrechtes der Gemeinden, eine neue Begeordnungs- und eine neue Ordnung der Gebäude-Brandversicherung und die Einführung eines Rechnungshofes. Zum Schluß spricht die Thronrede den Wunsch aus, daß unter den Segnungen des Friedens, der allein die Stärke der Nation erhalten könne, auch die Zukunft dem Volke in allen seinen Teilen Glück und Gedeihen bringen möge. Erwähnung verdient, daß bei der Landtagseröffnung auch die Sozialdemokraten anwesend waren und der Alterspräsident, der sozialdemokratische Abgeordnete Tauscher, den König bei dessen Ankunft am Portal empfing. Der König begrüßte Tauscher durch einen Händedruck und unterhielt sich mit ihm.

Die Frage der Mischchen geht nun auch allmählich ihrer Lösung entgegen. Die maßgebenden Organisationen aller afrikanischen Schutzgebiete haben sich nämlich sämtlich gegen eine gesetzliche Anerkennung solcher Ehen ausgesprochen. Sie erklären übereinstimmend, daß sie darin eine wesentliche Beeinträchtigung des Ansehens und der Herrenstellung der Weißen gegenüber den Eingeborenen erblicken. In der offiziellen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt es dazu: „Diese einmütige Stellungnahme unterstützt in sehr wirksamer Weise den in dieser Frage vom Staatssekretär des Reichskolonialamts eingenommenen klaren und auf gründlicher Kenntnis der Verhältnisse beruhenden Standpunkt.“

Oesterreich-Ungarn.

Das Duell Tisza-Szechenyi ist Mittwoch abend zum Austrag gebracht worden. Graf Szechenyi erhielt gleich im ersten Gange einen schweren Kopfschlag, der ihn kampfunfähig machte. Es wurden schwere Kavalleriefäbel verwendet. Graf Tisza legt aber „das lange Messer“ noch nicht aus der Hand, er wird vielmehr auch noch mit dem oppositionellen Abgeordneten Desider Bolonji auf Säbel antreten.

Portugal.

Endlich ist es Affonso Costa gelungen, ein arbeitsfähiges Ministerium zu bilden, das sich folgendermaßen zusammenstellt: Ministerpräsident und Inneres Affonso Costa, Kolonien Almeida Ribeiro, Krieg Bereira Bastos, Öffentliche Arbeiten Antonis Maria Silva, Marine Freitas Ribeiro, Aukeres Goncalves Teixeira. Affonso Costa hat das Finanzministerium Marcano Suza und das Justizministerium Paulo Falcão angeboten. Costa ist ein geschworener Gegner der Monarchisten.

Aus In- und Ausland.

Bremen, 9. Jan. Infolge des schon seit Wochen andauernden Streiks der Fischdampfermaschinen liegen augenblicklich in den Unterwerfshäfen 102 Fischdampfer still. Eine Einigung konnte bis jetzt zwischen Reedern und Maschinenisten noch nicht erreicht werden.

Stuttgart, 9. Jan. Der konservative Politiker und frühere Reichs- und Landtagsabgeordnete Friedrich Schrempf ist heute abend im Alter von 55 Jahren infolge eines Schlaganfalles gestorben.

Ihnen sagen. Ich bin froh und stolz zugleich, Sie uns erhalten zu wissen.

Ihr kamen Tränen, heiß und schmerzlich. „Nein, nein,“ schrie es in ihr, „du weißt dennoch nicht alles, du lieber, gütiger Mensch. Da ist noch ungeheiltes Leid in deinem Hause. Ein bitterer Groll gegen mich. Ihn kann ich nicht heben, und er zerbricht mir das Herz.“

Und als sie nun die heiteren Stimmen der zurückkommenden jungen Bräute vernahm, schien es ihr unmöglich, ihre frohe Gegenwart zu ertragen. Jäh ihre Hand befreiend, eilte sie, an den bestürzten Mädchen vorbei, aus dem Zimmer.

Die innere Qual trieb sie weiter, — aus dem Hause flüchtete sie, in den Park hinein.

„Laßt sie, Kinder,“ mahnte Herr Hadring mild, „bleibt hier, sie ist noch nicht völlig in alter Ordnung, da kann einem auch die freundlichste Gesellschaft wohl mal zu viel werden. Gönnen wir ihr ein wohlthuendes Alleinsein.“

Hedwig aber irrte zitternd in den herbstlichen Wald. Unter dem goldenen Blätterdach einer Buche winkte eine Bank. Erschöpft lag sie nieder, schloß die tränenschweren Augen.

In tiefer Stille ruht die Natur mit ihrer friedlichen Herbstverklärung. Die Winde schlafen. Nicht das leiseste Rauschen durchzieht die blaue, warme Oktoberluft. Die Singvögel sind nicht mehr da. Ein paar Insekten surren fernhin über den letzten Rosen. Leise, leise pocht ein Buntspecht am Stamm seines Heimbäumens. Verloren tönt das zwischen das Gurren einer Wildtaube.

Und nun klingen Schritte. Ein rascher, fester Mannesfuß geht über Kieswege.

Hedwig zuckt auf. Das ist Rolf. Sie kennt seinen elastischen Schritt unter Hunderten.

Er ist's. Und geht nicht vorüber mit kaltem, knappen Gruß wie sonst. Nein, er strebt auf sie zu, ein sehndes Suchen im Blick.

Ihr Herz springt hoch. Himmel, was will er? Nun, dennoch fragen: „Warum hast du mich verraten — verlassen?“

Das tut er nicht. Er nimmt nur ihre Hände und ruft in einem Ton, der sich wie ein Jauchzen der Befreiung aus seinem Herzen ringt: „Hedwig, nun weiß ich es. Alles — alles. Nicht freiwillig, nicht in Liebe folgten Sie jenem schlechten Kerl. Eine Heldentat vollbrachten Sie, und ich Kurzlichtiger konnte Sie verdammen. O du schmerzliche Geliebte, wirst du mir je verzeihen?“

(Schluß folgt.)

Treibendes Wrack.

Roman von E. Dreffel.

47 (Nachdruck verboten)

Er stürzte vor ihr nieder, umfaßte ihre Knie und weinte — weinte, wie er es seit Kinderjahren nie mehr getan. Schwere Mannestränen, die ihm in die Seele brannten mit heißer Reue.

Ihre blauen Hände glitten lieblos, beschwichtigend über sein Haar. „Laß, laß doch, nun ist ja alles gut. Und so schön, daß ich nicht mit dem gräßlichen Zweifel an meiner Ehrbarkeit sterben mußte. Daß ich mich wenigstens vor dir nun reinigen kann —“

„O still, du Heilige, wie bin ich klein vor dir. Kann ich denn dich je diese Seelenpein, diese körperlichen Leiden vergessen machen? Mit Gelas himmlischer Güte, mit ihrer Liebeskraft, die ja auch mich so fest trägt, wird es mir vielleicht gelingen.“

Er sprang empor, schloß das bebende Mädchen fest in den Arm: „Hedi, Schwesterherz, um Gelas willen, die auch dich so innig liebt, wirst du all' das Furchtbare überwinden, vergessen! Versprich es mir.“

Ein Lächeln strahlte in ihren erschütterten Zügen auf. „So wäret ihr einig?“

Er atmete tief auf. „Ja, sie wird mein. Wenn auch nicht gleich. Wir dürfen bei dieser veränderten Lage, die Herrn Hadring zur Beschränkung zwingt, nichts Unbilliges verlangen. Er hat zunächst Ute auszustatten, ist Landsberg, seinem nunmehrigen Teilhaber, zu großem Dank verpflichtet, so ist diese Berücksichtigung selbstverständlich. Wir lassen darum die Kleine gern vorangehen und werden noch zwei Jahre mit der Heirat warten. Dann beziehe ich Hauptmannsgehalt erster Klasse, denn ich mache einen glücklichen, außergewöhnlichen Salto in Berlin —“

„Weiß schon, Herr Hauptmann,“ unterbrach sie ihn mit einem leisen, glücklichen Lachen.

„Nun, und bringt dann Gela noch einen Zuschuß in die Ehe, soll er uns freuen, unbedingt nötig wäre er nicht. Wir machen uns beide nicht viel aus dem Ueberfluß. Unsterbliche Begabtheit, die zum Gedeihen einer aufspringenden Familie erteulich und fördernd ist, wird uns genügen. Jedenfalls wird es uns so gehen, daß du dich bei Hauptmanns wohl fühlen sollst, Hedi. Bis dahin, falls du nicht vorher etwa heiratest, bleibst du natürlich in Marienwalde. Das ist längst ausgemacht. Diese großzügigen Menschen denken nicht daran, dir aus der fatalen Willkür-Episode einen Vorwurf zu machen, waren sie

doch selber die Dürpierten seiner schlimmen Ränke. Ich würde ihn auch nicht dulden. Ja, ich werde überdies, zum wenigsten Herrn Hadring, den wahren Beweggrund deiner ihnen noch unverständenen Flucht, die nur ein anderes Schwesteropfer war, mitteilen. Ich will mich nicht von dieser heroischen Schwester beschämen lassen. Damit verschleuche ich den letzten Schatten, nicht wahr, meine Hebi? Du bist doch gern hier. Das ist mir solche Beruhigung.“

Sie schwieg. Sie selber aber sagte sie: „Ich bleibe nicht. Ich darf es nicht. Einer ist da, der nicht vergeht. Ich traf ihn mitten ins Herz. Wie könnte ich da mit den Seinen fröhlich leben wollen? Hiervon kann ich aber auch zu dir nicht sprechen, mein Bruder.“

Mit Rücksicht auf den tranken Hausherrn hatte Frau Hadring die englische Dinerzeit aufgegeben und des Tages Hauptmahlzeit in die zweite Mittagsstunde verlegt. Eine Einrichtung, die auch Rolf zusagte. Er gönnte sich gern nach emsiger Vormittagstätigkeit, die schon in früher Morgenstunde begann, eine wohlverdiente Pause, ehe er wieder in die Sielen ging. „Jeder Arbeitsgaul muß sich mal ein bißel verschmausen,“ meinte er, und Mutti streichelte ihn nach dieser Aeußerung noch mehr wie sonst.

Herr Hadring liebte es, wenn die Familie nach Tisch zur Defiliercour antrat, wie Ute es nannte, wenn sie alle nacheinander zu ihm kamen mit dem üblichen Wunsch der „gelegneten Mahlzeit“ und sich dann um seinen Rollstuhl gruppierten, plaudernd und rauchend bei dem Verdauungsmokka. Das zerfreute und erheiterte den armen Leiden, dessen Lähmung voraussichtlich nie völlig schwinden würde, wie die Ärzte sagten. Auch behauptete Ute, da die welterschütternden internen Geschehnisse von Wila und Fabrit ja doch nie in den Zeitungen ständen komischerweise, müsse Vati sich schon aus einer lebendigen Chronik auf dem Laufenden halten.

Als Hedwig heute zufällig als Letzte zu ihm trat und sich von ungefähr allein mit ihm im Zimmer befand, — die anderen waren eben in irgendwelcher Angelegenheit herausgerufen worden, — hielt er ihre Hand mit seiner gefundenen Finken fest und sah ihr mit großer Rührung in die Augen.

„Sie braves, tapferes Mädchen. Lothar hat mir mit seinem schonungslosen Selbstbekenntnis nun das letzte Rätsel gelöst. Ich will ihn nicht nachträglich verdammen, kenne nur zu wohl jenes Elenden listige Schlingen. Auch ihn fangen sie ein. Ueberdies, wenn eine Schwester dem Bruder solche heroischen Opfer bringen kann, muß er ihrer wert sein. Mein liebes, waderes Kind, das mußte ich

Saag, 9. Jan. Die Königin hat die Ministerien des Krieges und der Marine in ein Ministerium der Landesverteidigung umgewandelt. Der Beginn der Tätigkeit des Ministeriums wird später festgestellt werden.

Wien, 9. Jan. Die Konsuln Brochaska und Tahn haben die amtliche Bezeichnung, sich wieder auf ihre Posten in Brärend und Mitrowitz zu begeben. Dort sollen ihnen die von Serbien verlangten und zugestandenen Ehrenbezeugungen erwiesen werden.

Wien, 9. Jan. Prinzessin Luise von Sachsen-Koburg und ihre Schwester Gräfin Louna wollen gemeinsam ihre Rechte auf die Hinterlassenschaft König Leopolds von Belgien im Prozesswege weiter geltend machen.

Paris, 9. Jan. Der gegenwärtig an der Riviera weilende russische Kriegsminister Suchomlinow wird am Sonntag in Paris eintreffen und vom Ministerpräsidenten Poincaré empfangen werden.

Santiago de Chile, 9. Jan. Die Kammer bewilligte im Budget 1918 einen Kredit von 40000 Pfund Sterling zugunsten einer Propaganda für den Absatz von Salpeter.

Hof- und Personalmeldungen.

* König Peter von Serbien ist an Influenza erkrankt. Auch sein rheumatisches Leiden verursacht ihm große Schmerzen, wodurch er genötigt ist, mehrere Tage das Zimmer zu hüten.

* Nach den letzten Nachrichten von Montreal ist das Befinden der Herzogin von Connaught keineswegs zufriedenstellend. Der Herzog von Connaught wurde erlucht, von einem Besuche abzusehen.

Deutscher Reichstag.

(87. Sitzung.)

OB. Berlin, 10. Jan.

Zu Beginn der heutigen Sitzung kamen zunächst einige der kurzen, aber trotzdem interessanten Fragen. Zunächst kam die Anfrage des Abg. Fehrenbach (Z.) über die

Ausführung des Jesuitengesetzes

bezw. das in Baden ergangene Verbot gegen den angekündigten Vortrag des Jesuitenpeters Cobas.

Staatssekretär Dr. Dellbrück erwidert, daß der Vortrag verboten wurde, weil das badische Ministerium des Innern angenommen hat, daß das religiöse Gebiet berührt werde. Vom Standpunkt dieser Annahme aus entspricht die Entscheidung dem Bundesratsbeschluss vom 23. November. Die Entscheidung darüber, ob die Annahme selbst zutrifft, steht nicht dem Reichstag zu. Hierüber haben allein die zuständigen Landesbehörden im geordneten Instanzenzuge zu entscheiden. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Entscheidung für den vorliegenden Fall gegenüber der bisher in Baden geübten Praxis als eine gewisse Verschärfung gewirkt hat. (Hört, hört!) Die Schwierigkeit für eine gleichmäßige Handhabung der Vorschriften liegt weniger in ihrer Auslegung, als vielmehr darin, daß ihre Durchführung im Einzelfall sich in der Regel auf vorbeugende Maßnahmen beschränken müssen. (Lachen im Zentrum.) Da in den Vorschriften der Nachdruck einer Strafdrohung fehlt, so kommt es immer darauf an, wie nach Annahme der Behörde der voraussichtliche Inhalt des Vortrags zu beurteilen sein wird. (Lachen im Zentrum.) Aus dem wesentlichen präventiven Charakter des Einschreitens erklärt es sich auch, daß die Behörden in Elsaß-Lothringen bei geringen Abweichungen in der Fassung des Themas Vorträge nicht verbieten. (Lachen.)

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Werner-Sieken (wirtsch. Bg.) über die Ausländerfrage an den deutschen Hochschulen erwidert Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Lewald, daß die Zulassung von Ausländern an deutschen Hochschulen in das Gebiet der einzelstaatlichen Zuständigkeit fällt.

Auf eine Anfrage des Abg. Koch (Soz.) über die Typhusepidemie in Genua erklärt Generaloberarzt Dr. Schulz: Es ist festgestellt, daß Unsauberkeit in der Küche nicht Anlaß zur Entstehung der Typhusepidemie gegeben hat. Es ist wahrscheinlich, daß der Krankheitskeim durch eine in der Kaserne beschäftigte, sonst gesunde Frau eingeschleppt ist. Typhus kann erst in der Regel gegen Ende der zweiten Krankheitswoche erkannt werden. Es ist sofort alles geschehen, um die Übertragung der Epidemie auf weitere Kreise zu verhindern. Das scheint auch gelungen zu sein.

Die Lage der Postbeamten.

Abg. Dr. Kuchhoff (Z.): Die Postbeamten sind schlechter dran als die Privatbeamten, weil sie kein Koalitionsrecht haben. Für die Unterbeamten muß mehr geschehen, ihre Gehälter reichen nicht aus.

Abg. Beck-Heidelberg (natl.): Man sollte unsere Reichsbeamten ebenso organisieren und ausbilden wie die preussischen. Die Verantwortung für die mangelhaften Zustände in dem Beamtenkörper der Post trifft allein die Verwaltung. Die Unbilligkeiten, die bei der letzten Besoldungsordnung vorgekommen sind, sollte man endlich beseitigen. Die Besoldung der Assistenten müssen erhöht werden. Der Reichstag ist bereit, die nötigen Mittel zu bewilligen. Auch für die Unterbeamten muß besser geforgt werden.

Abg. Dr. Dertel (L.): Die 300 Mark-Zulage für die Oberpostassistenten muß endlich gewährt werden. Die vorgeschlagene Junggefellenteuer ist mir sehr sympathisch. Ich hoffe, auch dem Staatssekretär. (Zuruf: Er ist ja selbst Junggefell!) Trosdem! Die 10000 Postgehilfinnen sind mit Schuld daran, wenn soviel Unterbeamte keine eigene Familie gründen können, weil ihnen diese Stellen weggenommen werden.

Abg. Subrich (Sp.): Wir werden mit unseren Beschwerden nicht aufhören, bis den Beamten geholfen wird. Unter den Postbeamten herrscht Unruhe und Unzufriedenheit. Die Denkschrift wird den Wünschen der unteren und mittleren Beamten in keiner Weise gerecht. Den Assistenten werden immer wichtigere und schwerere Arbeiten aufgebürdet, ohne daß ihnen dafür ein Entgelt an Gehalt, Rang oder Titel gewährt wird. Die Regierung sollte endlich den Wünschen des Reichstags nachkommen. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Camp (Rp.): Den Reichstag trifft eine schwere Schuld. Er hat die Stellenzulagen abgeschafft und überall gleiche Gehälter eingeführt. Dadurch werden nun viele Beamte in teuren Gegenden stark benachteiligt.

Staatssekretär Kräfte: Ich muß dem entgegenreten, daß Mißstände in der Beförderung obwalten, durch die die Beamten in ihrem Rechte geschädigt werden. Die Beförderung der Assistenten ist durchaus günstig.

Abg. Dr. Werner-Sieken (wirtsch. Bg.): Die Frauen drängen die Militärämter zurück. Die riesenhafte Überschüsse bei der Post werden nur dadurch erzielt, daß aus den Beamten alle Kraft herausgeholt wird.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird die Debatte geschlossen und das Haus tritt in die Beratung der Novelle zum Handelsgesetz (Konkurrenzklause) ein. Staatssekretär Bischoff begründet die Vorlage. Weiterberatung morgen 11 Uhr.

Verschärfung der Krisis.

In London wie auch in den Kabinetten der Mächte orakelt man hin und her, um einen Ausweg aus der Klemme zu finden, in die man durch die „Suspendierung“ der Friedenskonferenz hineingekommen ist. Der Leiter der Geschäfte Frankreichs, Herr Poincaré, droht sogar mit der Faust nach dem Goldenen Horn und will ganz einseitig den Türken mit einer Flottendemonstration kommen, um sie „kein zu kriegen“. Nun, dazu wird es aber wohl nicht kommen, denn das wäre ein offener Bruch der Neutralität.

Rückberufung der türkischen Delegierten.

Nach den wirklich bedeutenden Zugeständnissen, die die Pforte den Balkanstaaten gemacht hat, ist man es in

Konstantinopel satt, sich noch länger hinhalten zu lassen, und will endlich Schluß machen.

Konstantinopel, 10. Jan. Die Pforte gab ihren Delegierten in London den Auftrag, Ende dieser Woche nach Konstantinopel zurückzukehren, falls bis dahin die Beauftragten der Balkanstaaten nicht die neuen, letzten Bedingungen der Türkei betreffs Beibehaltung Adrianopels und der Inseln angenommen hätten.

Wieso lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Die Mächte wollen durch ihre Votschafter in Stambul den Abbruch der Verhandlungen gern verhindern und werden mitteilen lassen, daß der entschlossene Wille Europas gegen jeden Wiederaustritt der Feindseligkeiten ist. Das haben die Mächte auch schon ohne Erfolg vor Beginn des Krieges gesagt. Bei den Türken ist der Kriegsmut entschieden wieder gewachsen, und sie erklären kurz und bündig: Die Befristung der Großmacht mit oder ohne Flottendemonstration wird vollkommen wirkungslos bleiben.

Rumänien macht Ernst.

In den rumänisch-bulgarischen Verhandlungen in London ist eine Stodung eingetreten, da Danew wünscht, daß er in dieser Angelegenheit durch einen anderen bulgarischen Politiker abgelöst wird. Die hierdurch unvermeidliche neuerliche Verzögerung erhöht die ohnehin vorhandene Spannung im rumänischen Volke. Eine den Türken aufs äußerste bedrohende Meldung kommt über England:

London, 10. Jan. Die „Times“ erfährt aus Bukarest, daß die rumänische Regierung die sofortige Besetzung jenes Streifens bulgarischen Landes beschließen habe, den sie als Lohn für ihre Neutralität während des Krieges fordert.

Rumänien erklärt dazu, die Verhandlungen mit Bulgarien hätten zu keinem Ergebnis geführt, weshalb es zu energischen Maßnahmen greifen müsse. Ein derartiges Vorgehen würde natürlich der Türkei erheblich den Rücken stärken und sie zum Widerstand ermutigen. Daß Rumänien auf schleunigste Anerkennung seiner Forderungen drängt, ist begreiflich, denn solange die Bulgaren vor Tschataldja festgehalten werden, ist seine Stellung überragend.

lokales und Provinzielles.

Salver, den 11. Januar 1913.

12. Januar. 1746 Pädagoge Heinrich Pestalozzi in Zürich geb. — 1818 Ludwig Traube, Begründer der experimentellen Pathologie in Deutschland, in Ratibor geb. — 1829 Schriftsteller Friedrich v. Schlegel in Dresden geb. — 1842 Französischer Dichter François Coppée in Paris geb. — 1888 Zeichner Oskar Pleisch in Niederlöbich bei Dresden geb. — 1911 Rechtslehrer Georg Zellmer in Heilberg geb.

13. Januar. 1635 Philipp Jakob Spener, Stifter des Pietismus, in Nappoldsweiler geb. — 1749 Dichter Friedrich Müller in Kreuznach geb. — 1802 Lustspielbichter Eduard v. Bauernfeld in Wien geb. — 1859 Schriftsteller Karl Bleibtreu in Berlin geb. — 1902 Dichter Heinrich Kruse in Budeburg geb. — 1910 Maler Paul Höder in München geb.

□ Gereimte Zeitbilder. (Friedensverhandlungen.) Wenn die Hölle mir zum Schrecken — glänzt durch intensives Stehen, — wend ich mich zu Handelskramen — an den Altkleiderstücken. — Er betrachtet sie verächtlich — bald von unten, bald von oben, — und er tadelt sie beträchtlich, — da beginnt ich sie zu loben. — Will ich acht Mark, sagt er drei, — sag ich sieben, sagt er vier, — die Verhandlung bricht entzwei, — und er dreht sich nach der Tür. — Vor dem Ausgang selbstverständlich — kehrt er um; die Sache macht sich, — für die Hölle zählt er endlich — doch noch vier Mark fünfundachtzig. — So ist meistens das Verfahren, — des Dämonen sich bedienen; — Griechen, Serben und Bulgaren — sind die tüchtigsten von ihnen. — Sie vom edlen Balkanbunde — wissen selbst den letzten Faden, — den ihr ausverkaufter Kunde — noch am Leib hat, abzuschwächen. — Schwankt er, ziehn sie sich zurück, — als ob sie nichts mehr begehren, — um im nächsten Augenblick — hintenrum zurückzufahren. — Ihnen scheint nun einmal keine — Hof am Herzen sehr zu liegen; — darum lassen sie ihm keine — Ruhe, bis sie diese kriegen. — Armer Türk, mach keine Faren, — zieh sie aus, die alte Hölle! — Denn du hast sie ausgewaschen, — und sie sitzt dir doch schon lose.

* Der jährliche Postwertzeichenverbrauch im Reichspostgebiete ist jetzt auf über fünf Milliarden Stück angewachsen. Der größte Anteil am Gesamtverbrauch mit 1,9 Milliarden oder 37 Prozent entfällt dabei auf die Fünfpennig-Marken. Weiter 26 Prozent werden an Zehnspennig-Marken und 16 Prozent an Dreispennig-Marken abgesetzt. Das gewaltige Übergewicht der Fünfpennigmarke über alle anderen Postwertzeichenarten erklärt sich außer durch ihren großen Absatz im Ortsverkehr hauptsächlich durch die immer mehr zunehmenden Verwendung von Postkarten ohne Freimarkenstempel. Der Anteil der Zehnspennigmarke am Gesamtverbrauch, der in früheren Jahren zurückging, steigt neuerdings wieder, worauf, wie das „Archiv für Post und Telegraphie“ ausführt, die 1909 eingetretene Ermäßigung des Portos von 20 auf 10 Pfg. für die auf dem unmittelbaren Seewege beförderten Briefe: der ersten Gewichtsklasse nach den Vereinigten Staaten von Amerika zweifellos von Einfluß gewesen ist. Während der Verbrauch an Freimarken zu 30 und 80 Pfg., 1 Mark sowie insbesondere zu 2 Mark in den letzten 5 Jahren ganz erheblich zugenommen hat, ist die Zahl der abgesetzten gestempelten Postkarten infolge der dauernden Zunahme des Ansichtskartenverkehrs auf 3 Prozent jährlich zurückgegangen. Bei der gestempelten Postanweisung zu 20 Pfg. ist der Rückgang im Absatz noch größer, weil sie seit 1909 mehr und mehr durch die Zahlkarte des Postcheckverkehrs verdrängt wird. Auch im Berliner Rohrpostverkehr verwendet das Publikum neuerdings in wachsendem Umfange entsprechend frankierte gewöhnliche Postkarten und gewöhnliche Briefumschläge an Stelle der käuflichen, mit dem Briefstempel bedruckten Rohrpostkarten und Rohrpostbriefumschläge. Durch die reichsweiten Postwertzeichen-Automaten werden jetzt jährlich 81 Millionen 5 Pfennig- und 10 Pfg.-Marken und Postkarten abgesetzt.

* Der Vorstand der Provinzialleitung der fortschrittlichen Volkspartei für Westfalen und Rheinland hielt Mittwoch eine Sitzung in Hagen, Vertreter für unsern Wahlkreis waren die Herren Somborn und Schweriner. Unter anderem wurde bekanntgegeben, daß am 23. Febr. in Dortmund ein Provinzialparteitag der Fortschrittspartei für Rheinland und Westfalen stattfindet. Anträge für diesen Parteitag müssen spätestens bis zum 31. Januar gestellt sein.

* Lotterie. Dem Vogelschutzverein Münster e. V., der schon seit Jahren auf dem Gebiete des Vogelschutzes Erhebliches geleistet, ist durch Erlass des Herr Oberpräsidenten der Provinz Westfalen die Genehmigung zur Veranstaltung einer großen Lotterie erteilt worden. Der Ertrag der Lotterie soll in erster Linie zur Anlage von

Vogelschutz-Anlagen dienen: zu diesem Zwecke soll der Rheinisch-Westfälische-Vippische Vogelschutzverband aus dem Ertrage der Lotterie eine außerordentliche Beihilfe erhalten. Der Vertrieb der Lose erfolgt durch eine besondere Geschäftsstelle, welche in Münster, Kirchherengasse Nr. 16, eingerichtet ist; außerdem durch die Lotteriekollektoren und durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen. Das Los kostet 50 Pfg. In Anbetracht des guten Zweckes der Veranstaltung ist mit einem baldigen Absatz der Lose zu rechnen. Der Hauptgewinn beträgt 10000 Mk.

* Salver, 11. Januar. Das neue Jahr hat statt der milden Witterung, die bis dahin herrschte, kältere Temperaturen gebracht. Seit einigen Tagen haben wir leichten Frost; vergangene Nacht hat es schon stärker gefroren, 5° C. unter Null verzeichnete das Thermometer. Dabei pfeift ein empfindlicher Nordostwind. Der Volksmund hat mal wieder recht, wenn er sagt: „Fangen die Tage an zu lügen, fangen sie auch an zu strengen.“

+ Meinerzhagen, 9. Jan. Die Zählung des Rindviehs einschl. Jungvieh hatte in hiesiger Gemeinde in den nachbenannten Jahren folgende Ergebnisse: 1902) 1636 Stück, 1903) 1655 Stück, 1904) 1755 Stück, 1905) 1693 Stück, 1906) 1729 Stück, 1907) 1796 Stück, 1908) 1692 Stück, 1909) 1631 Stück, 1910) 1563 Stück, 1911) 1654 Stück, und 1912) 1660 Stück. — In der Gemeinde Balbert betrug der Rindviehbestand 1902) 2257 Stück, 1903) 2372 Stück, 1904) 2476 Stück, 1905) 2483 Stück, 1906) 2462 Stück, 1907) 2584 Stück, 1908) 2711 Stück, 1909) 2554 Stück, 1910) 2447 Stück, 1911) 2572 Stück, 1912) 2478 Stück. Nach den vorstehenden ziffermäßigen Angaben der letzten 10 Jahre lassen sich wohl Schwankungen im Bestande des Rindviehs, indessen kein Rückgang feststellen.

Bochum, 10. Jan. Während des Unterrichts brach in einer Schulbaracke der katholischen Volksschule an der Brenschelstraße Feuer aus, das an den Balken und Bretterwänden reiche Nahrung fand und sich schnell ausbreitete. Sämtliche Schulkinder gewannen unverletzt das Freie.

Abten, 10. Jan. Heute abend 6½ Uhr fuhr ein schweres Lastautomobil der Brauerei Markt in Hamm auf der Bahnstrecke Hamm-Abten durch die geschlossene Barriere direkt auf den durchfahrenden Berliner-Röhrer D-Zug. Zwei Insassen des Automobils sprangen rechtzeitig ab und blieben unverletzt. Der Chauffeur erlitt einen Beinbruch. Die Maschine des D-Zuges entgleiste. Die Strecke ist zurzeit noch gesperrt. Personal und Passagiere des D-Zuges blieben unverletzt.

Beddorf, 9. Jan. Heute fand hier die Eröffnung der neuen Oberwesterwaldbahn statt. Die Bahn ist das Ergebnis jahrzehntelanger Bestrebungen, ein an Erz und sonstigen gewinnbringenden Mineralien reiches Land aus seiner Weltentlegenheit dem großen Verkehrsstromen anzuschließen und es mit dem großen Wirtschaftsmarkte des Siegerlandes zu verbinden. Bisher wurden die in den Bergen gewonnenen Erze durch eine kleine, der Firma Krupp gehörende Grubenbahn zu Tale ihrer Bestimmung zugeführt. Die Kosten des neuen Bahnbaues, der fast 2 Jahre beanspruchte, belaufen sich auf annähernd 4 Mill. Mk. Die Bahn besitzt 6 Bahnhöfe, benannt nach den Hauptorten, Scheuerfeld, Elben, Steinebach-Gehebardehain, Eikenroth, Bindeweid und Rauroth. Die heutige Eröffnungsfeier bedeutete für die Gemeinden einen Festtag. Festzug, Bahnhöfe, Dörfer, sowie die Kruppischen Werke prangten in reichem Flaggenschmuck. Zur Begrüßung der Festgäste, die sich aus kommunalen und anderen hohen staatlichen Beamten zusammenfügten, hatten sich an den Bahnhöfen die Gemeindevertretungen, Schulkinder und Vereine eingefunden. Nach der Festfahrt besichtigten die Gäste unter Führung des Kruppischen Grubendirektors, Bergassessor Brochhof, die ausgedehnten Grubenanlagen der Grube Bindeweid, die mit dem Bau der Oberwesterwaldbahn eine bedeutende Vergrößerung erfahren hat, deren Kosten auf 1 Mill. Mk. geschätzt werden.

Solingen, 9. Jan. Eine bemerkenswerte Feststellung über die Selbstreinigung des Talsperrenwassers hat das städtische Wasserwerk gemacht. Als in der langen Trockenperiode des letzten Betriebsjahres der Wassereinhalt der Talsperre sehr zurückging, war größte Sparsamkeit notwendig, zumal damals zu dieser Zeit das Talsperrenwasser auch noch zu Kraftzwecken im Pumpwerk des Wasserwerkes verwendet werden mußte. (Heute arbeitet in der Pumpenstation neben der Wupperkraft eine elektrische Pumpe.) Um in der wasserarmen Zeit die großen Verluste durch die Rieselfelder der Talsperre zu vermeiden, stellte das Werk die Filterung ein und entnahm das Trinkwasser an der Sohle der Talsperre, wo die Selbstreinigung des Wassers sich bekanntlich am besten bemerkbar macht. Trotz der Auskultation der Rieselwiesen sank die Keimzahl des Wassers, das an der Sohle entnommen wurde, ganz erheblich, die Qualität des Wassers war ausgezeichnet, während das über die Rieselwiesen geleitete Wasser ziemlich hohe Keimzahlen aufwies. Die Rieselwiesen waren nicht mehr in der Lage die vorhandenen Keime zurückzuhalten, sie vermehrten sie sogar durch die auf den Wiesen vorhandenen, allerdings unschädlichen Bodenkeime.

Köln, 10. Jan. Unter der Firma „Landwirtschaftliche Viehverkaufsstelle G. m. b. H.“ ist am Schlachtviehmarkt zu Köln von den Landwirtschaftskammern Bonn und Hannover, der Zentrale für Viehverwertung Berlin und dem Rheinischen Bauernverein eine Verkaufsstelle gegründet worden, die ihren Betrieb am 1. Januar aufgenommen hat. Sie hat den Zweck, die landwirtschaftlichen Vorteile beim Verkauf von Schlachtvieh einheitlich wahrzunehmen. Da für die Schlachtviehmärkte in Essen, Elberfeld und Düsseldorf bereits eine ähnliche Verkaufsstelle am Essener Markt besteht, so hat sich die Tätigkeit der neuen Stelle nur auf den Schlachtviehmarkt in Köln zu erstrecken.

Essen, 10. Jan. Der räuberische Ueberfall auf den bergischen Geldtransport, der sich in früher Morgenstunde des 7. Februar 1911 auf der Landstraße Gladbeck-Voltrop nach den Rheinbabenbüschten zu ereignete, wird in der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung gelangen. Die Anlage ist gegen den berüchtigten Ein- und Ausbrecher (Räuberhauptmann) Heinrich Stratmann aus Voltrop und den jetzt 20jährigen Fürjorgezögling Anton Loß aus Oberhausen gerichtet, jedoch wird lediglich

gegen Vorhandelt werden, da Stramm geistestant ist. Für die Verhandlung sind zwei Tage 17. und 18. Januar, in Aussicht genommen.

Erster, 10. Jan. In Hayingen erfolgte im Hause des Bergmanns Schmitz, als er mit Licht nach einem Schaden in der Rohrleitung suchte, eine gewaltige Gasexplosion, die das Innere des Hauses zerstörte. Der Hausherr und zwei Mieter wurden lebensgefährlich verletzt. Die Bewohner des oberen Stockwerkes wurden von der Feuerwehr in Sicherheit gebracht.

Bericht über die Sitzung der Rübenschneider Handelskammer am 7. Januar 1913.

Die neugewählten Mitglieder der Kammer, die Herren Walter Koele und Ernst Altrogge, wurden in das Kollegium eingeführt und durch Handschlag verpflichtet.

Zum Vorsitzenden für das laufende Jahr wurde Herr R. Gerhards durch Zuzuf wiedergewählt, ebenso Herr Kommerzienrat E. W. Turek als stellvertretender Vorsitzender.

Ueber die Allgemeine Lage von Handel und Industrie und die Tätigkeit der Kammer berichtete der Vorsitzende wie folgt:

„Beim Rückblick auf das verflossene Jahr müssen wir an erster Stelle unserer Freude darüber Ausdruck verleihen, daß das finstere Gewöl, das in den letzten Monaten in immer dichterem Masse am politischen Himmel emporzog, sich noch einmal wieder zu lichten scheint. Die Marokkowirren wurden im vorigen Jahre noch friedlich beigelegt; ernster gestalteten sich schon die Verhältnisse in Nordafrika, und auf dem Balkan sind nunmehr Ströme von Blut geflossen. Mehr als einmal drohte die Gefahr eines Weltbrandes, und wenn es der europäischen Diplomatie gelungen ist, denselben noch rechtzeitig zu verhüten, so kann man sich doch nicht verhehlen, daß der angehäuften Rüststoff nur durch fortgesetzte Schutzmaßnahmen, wie sie heute nur durch Verstärkung der „Wehr und Waffen aller Völker“ zu schaffen sind, eingeengt werden kann. Welch eine Fülle von Kulturaufgaben würde durch die Milliarden gefördert werden können, die nun schon seit Jahrzehnten für die Sicherung des Weltfriedens aufgewandt werden müssen!

Die Gruppierung der Weltmächte Europas — Deutschland, Österreich und Italien auf der einen und Frankreich, Rußland und England auf der andern Seite — hat im verflossenen Jahre keine Aenderung erfahren; man mußte sich darauf beschränken, die divergierenden Interessen tüchtig auszugleichen. Die fortgesetzten Bemühungen ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und England anzubahnen, wobei Handel und Industrie beider Länder nach Kräften beizutragen, bemüht waren, haben ein greifbares Ergebnis noch nicht gezeitigt, und wenn hervorgetretene Schärpen einigermaßen abgegliffen wurden, so bleibt doch die Schwächung Deutschlands auf dem Gebiete des Welt Handels mit Hilfe der von König Eduard begonnenen Maßnahmen der „Entzerrung unserer Vaterlandes“ der Angelpunkt der englischen Politik und das Band, welches sie mit Frankreich und Rußland verbindet. Das deutsch-österreichische Bündnis hat sich bei vergrößerten „Rüstungszentren“ Deutschlands in den ersten Tagen des verflossenen Jahres aufs neue bewährt, und wenn auch zeitweilig die Stellung Italiens der nötigen Zuverlässigkeit zu entbehren schien, so hat doch die vor Kurzem erfolgte Erneuerung des Dreibundes gezeigt, daß auch in Zukunft mit diesem Hort des Völkerfriedens noch zu rechnen sein wird.

Die Folgen des türkisch-italienischen und des Balkankrieges haben selbstverständlich Handel und Industrie uners Vaterlandes in Mitleidenschaft gezogen. Wenn gleich der Warenabsatz uners Bezirks nach der Türkei bei der Lokalisierung des Kampfes mit Italien keine nennenswerte Störung erfuhr, so sind doch die geschäftlichen Verluste nach Ausbruch des Balkankrieges für verschiedene Branchen recht empfindliche und zur Zeit noch kaum zu übersehen. Im allgemeinen hat sich bis jetzt gezeigt, daß der türkische Kaufmann seinen seitherigen guten Ruf zu wahren bemüht ist und sich die durch den Krieg hervorgerufene allgemeine Geschäftsstockung nicht in unreeller Weise zunutze macht, was in gleichem Maße von den Importeuren der Balkanländer (auch Rumänien eingeschlossen) nicht behauptet werden kann.

Nach der deutschen Ausfuhrstatistik macht freilich die deutsche Ausfuhr nach Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland und nach der europäischen Türkei noch nicht 3 Prozent des gesamten deutschen Außenhandels aus und erreicht u. a. bei weitem noch nicht die deutsche Ausfuhr nach der Schweiz. Für unsern Bezirk wird jedoch dies Verhältnis nicht zutreffen; namentlich hatte sich in letzter Zeit unser Export nach dort wesentlich gehoben. Ueberhaupt hatten sich die Geschäftsbeziehungen Deutschlands zu den jetzt mit Krieg überzogenen Staaten (Montenegro kommt für den Welt Handel nicht in Betracht) in erfreulicher Weise entwickelt, wie folgende Zahlen beweisen:

	deutsche Ausfuhr nach	deutsche Einfuhr nach
	1901	1901
Serbien ca.	7 Mil. Mk. 21 Mil. Mk. 7 1/2 Mil. Mk. 25 Mil. Mk.	
Bulgarien ca.	6 Mil. Mk. 23 Mil. Mk. 9 Mil. Mk. 10 Mil. Mk.	
Griechenland ca.	6 1/2 Mil. Mk. 18 Mil. Mk. 5 Mil. Mk. 22 Mil. Mk.	
Europ. Türkei	25 Mil. Mk. 75 Mil. Mk. 7 Mil. Mk. 22 Mil. Mk.	

Es muß befürchtet werden, daß in dieser wirtschaftlichen Entwicklung zunächst ein ganz erheblicher Stillstand eintreten wird. Es gilt dies sowohl für die Türkei als auch für die andern Staaten, die namentlich für den ihnen zugefallenen Länderzuwachs mit seinen durch den Krieg schrecklich verwüsteten Gebieten ganz bedeutende Aufwendungen zu machen haben. Die Ausfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist trotz der guten Ernte hinter der des Vorjahres erheblich zurückgeblieben und haben die Felder für die Winterfaat nur zum Teil bestellt werden können. Bei den furchtbaren Menschenverlusten wird es der Landwirtschaft im Frühjahr an Arbeitskräften mangeln, es wird somit auch das Ergebnis der nächsten Ernte ein ungünstiges bleiben, wodurch die Kaufkraft der Bevölkerung und damit die Aufnahmefähigkeit fremder Industrieerzeugnisse eine ganz erhebliche Einbuße erfährt. Jedenfalls wird auch die Industrie uners Bezirks mit den weitem Folgen des Krieges noch im wesentlichen Umfange zu rechnen haben. (Fortsetzung folgt.)

Verhaftung des Ortswiger Mörders.

Die fünf Unbekannten.

Schneller als man annehmen konnte, ist es den emsigen Nachforschungen der Gendarmerie gelungen, den Knecht der ermordeten Kalbischen Eheleute in Ortswig, und in ihm den vermeintlichen Anstifter und Haupttäter bei dem Mordmord im Odebruch, zu verhaften. Er wurde in einer Gastwirtschaft des Dorfes Graben ermittelt und nach Ortswig gebracht. Da dort der Untersuchungsrichter des Amtes Seelow auf dem Kalbischen Gehöft gerade einen Lokaltermin abhielt, wurde der Verhaftete sofort einem Verhör unterzogen, bei dem er ein teilweise Geständnis ablegte. Dazu brachten ihn namentlich die Aussagen der beiden Töchter des ermordeten Ehepaars, die in ihm ganz sicher den bei ihren Eltern angestellten Knecht Heinrich wiedererkannten. Die Kinder wollten beim Erscheinen des gefesselten Häftlings entfliehen, sie konnten nur schwer so weit beruhigt werden, daß sie ihre Aussage machten. Der Knecht nennt sich Otto Schön.

Das Geständnis.

Bei seiner Vernehmung erklärte er zuerst: Er habe bei dem Verbrechen mitgewirkt. Das sei aber wider seinen Willen geschehen; er sei nur das Werkzeug von fünf Leuten gewesen, die er nicht kenne. Sie hätten ihn mit dem Tode bedroht; da sei ihm nichts übrig geblieben, als sich stillschweigend zu fügen. An dem dreifachen Mord habe er in keiner Weise mitgewirkt. Von dem Raub, der verübt sein soll, habe er keine Ahnung. Später soll er ausgefragt haben, daß die Tat viel zu früh entdeckt worden ist. Man hätte beabsichtigt, das ganze Haus auszurauben und alles Wertvolle fortzuschaffen. Es sei auch geplant gewesen, das Haus später in Brand zu stecken und hiermit auch die Kinder zu beseitigen. Auch über den Raub im Geldschrank hat er sich ausgelassen: Es seien im ganzen 360 Mark entwendet worden. Das Geld hätte er in sein Taschentuch geknüpft und dieses verloren.

Soviel ist von seinem Geständnis wohl als wahr hinzunehmen, daß er Mittäter gehabt hat. Man fahndet nach einem Bruder des Schön, der plötzlich ohne sichtbaren Grund von einem benachbarten Gut verschwunden ist. Ferner sind drei Personen unter dem Verdachte der Täterschaft verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Diese mußten aber Freitagabend wieder entlassen werden, da ihre Vernehmung ergab, daß sie mit der Tat nicht in Zusammenhang standen.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Rücktritt des Generalstabschefs.

Berlin, 10. Jan. Wie in unterrichteten militärischen Kreisen verlautet, wird der Chef des Generalstabes der Armee, General v. Moltke, demnächst zurücktreten, nachdem er seit 1906 an der Spitze des Großen Generalstabes gestanden hat. Als Nachfolger gilt der Kommandeur der 20. Division in Hannover, Generalleutnant v. Gündell, der diesen Dienstgrad seit Herbst 1909 inne hat, viele Jahre dem Generalstab angehört und als früherer Generalstabschef des Ostasiatischen Expeditionskorps auch Kriegserfahrung besitzt.

Deutschlands finanzielle Rüstung.

Berlin, 10. Jan. Die Reichsbank ist fortgesetzt bemüht, der schwierigen politischen Lage Rechnung zu tragen, damit Deutschland im Kriegsfall auch finanziell vollkommen gerüstet dastet. So hat der Reichsbankpräsident Havenstein heute in der Budgetkommission des Reichstags nach längeren vertraulichen Darlegungen beantragt, den dauernden Geldbestand der Reichsbank um 300 Millionen auf 1 1/2 Milliarden Mark zu erhöhen und für den Betrag kleine Banknoten auszugeben.

Telephonische Zeitung.

Berlin, 10. Jan. In seiner heutigen Sitzung stimmte der hiesige Magistrat dem ihm unterbreiteten Vertrag in bezug auf Übertragung der Straßen mit separaten Telephonleitungen, die dem Unternehmen einer telephonischen Zeitung dienen sollen, im Prinzip zu. Es handelt sich um telephonischen Nachrichtendienst in Verbindung mit der Übermittlung von Opern- und Theateraufführungen, Konzerten und Vorträgen. Das Reichs-Postamt hat als Inhaber des Telephonmonopols bereits seine Zustimmung zu dem Plan gegeben. Nun haben sich noch die hiesigen Stadtverordneten zu der Sache zu äußern.

Russische Kriegsvorgänge.

Petersburg, 10. Jan. Einen Aufsehen erregenden Beschluß, der wenig zu den sonstigen friedlichen Versicherungen unserer östlichen Nachbarn paßt, hat der russische Ministerrat gefaßt. Dieser eigenartige Beschluß verbietet fremden Fliegern, die Westgrenze vom 14. Januar bis zum 14. Juli 1913 zu überfliegen. Falls sie auf ein Signal nicht landen, werden ernsthafte Maßnahmen ergriffen werden, und es wird sogar scharf auf sie gefeuert werden.

Rebellenkämpfe in Mexiko.

Mexiko, 10. Jan. Die Rebellen erheben wieder kühn ihr Haupt und scheuen sich nicht, bis dicht unter die Mauern Mexikos vorzurücken. So griffen sie gestern die nur 25 Meilen von der Hauptstadt entfernte Stadt Amokingo an und zerstörten sie. Von der 18 Mann starken Besatzung entkamen nur zwei, die andern wurden getötet. 20 Mann zu ihrer Unterstützung geschickte Bundesstruppen wurden aufgerufen, ebenso weitere 100 aus Mexiko geschickt. Die Rebellen sollen 500 bis 1000 an Zahl sein. Die Einwohner Amokingos sind unversehrt. Die Regierung hat eiligt Verstärkungen geschickt.

Dresden, 10. Jan. Bei Coschütz fand man ein junges Mädchen im Alter von 18 bis 19 Jahren und einen jungen Mann von etwa 23 bis 25 Jahren, anscheinend ein Liebespaar aus Dresden, erhängt auf.

Prag, 10. Jan. Auf dem Leich bei Praibram brachen acht Knaben beim Schlittschuhlaufen ein. Vier von ihnen erkrankten.

Budapest, 10. Jan. Der Orient-Express Paris-Konstantinopel entlegte bei Opacna. Fast sämtliche Waggons wurden beschädigt. Ob Passagiere verletzt sind, ist unbekannt.

Budapest, 10. Jan. Auf dem ungarischen Schlosse Sarvar, das dem Prinzregenten Ludwig von Bayern gehört, ist ein Diebstahl von wertvollen Schmuckgegenständen entdeckt worden.

Geschäftliche Notiz.

„Von größtem Wert für jeden Landwirt ist das unserer heutigen Kammer beiliegende Flugblatt „Ist die Anwendung der künstlichen Stickstoffdüngemittel bei den heutigen Preisen noch zu empfehlen“, in welchem anhand von Versuchsergebnissen der großen Progs gezeigt wird, welche Gewinnmöglichkeiten sich die Landwirtschaft entgegen lassen würde, wollte sie an der Stickstoffdüngung also am unrechten Plake sparen. Eingehende Beachtung der Ausführungen des Flugblattes ist jedem Landwirt im eigenen Interesse zu empfehlen.“

Auf Wiesen u. Weiden
wird
Thomasmehl
als bewährtester und billigster Phosphorsäuredünger angewandt.
Bestes Futter Höchste Erträge
Wir liefern unser garantiert reines hochwirksames Thomasmehl mit untenstehenden Schutzmarken auf Säcken und Plomben:



Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H. Berlin W. 35.



Dortmunder Thomasschlackenmahlwerk
G. m. b. H., Dortmund.

Erhältlich in jeder Düngerhandlung oder bei obigen Firmen.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur Rekrutierungsstammrolle werden in der Zeit vom 15. d. Mts. bis einschließlich 1. f. Mts. nur von 8 1/2 bis 12 Uhr vormittags im Amtshause Zimmer 2 entgegengenommen.

Halver, 10. Januar 1913.
Der Amtmann: Thomas.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur Rekrutierungsstammrolle müssen in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar cr. erfolgen. Die Militärschlichtigen der Gemeinden Meinerzhagen u. Walbert haben sich im Amtshaus hier selbst anzumelden.

Bei der Anmeldung im ersten Pflichtjahr muß von denjenigen Militärschlichtigen, die nicht im Amtsbezirk Meinerzhagen geboren sind, ein Geburtschein, bei der Anmeldung im 2. u. 3. Jahr von sämtlichen Mannschaften der Losungsschein vorgelegt werden.

Meinerzhagen, 10. Jan. 1913.
Der Amtmann: J. A. Liesenhoff.

Eine schöne Wohnung

per sofort oder Petrie zu vermieten.

Carl Pulvermacher, Kuhlén bei Halver.

Empfehle einen Posten

Herren-Hüte
unter Preis
Serie 1 Mark 1.50
" 2 Mark 2.—
" 3 Mark 2.50
Fr. Kattwinkel, Halver.

Seien Sie modern

und schreiben Sie nicht länger mit der Feder, sondern mit meiner viermal schneller arbeitenden, LEFRAMA'S Schreibmaschine, die schöner als alle anderen, geräuschloser, sanfter schreibt und an Stabilität alles andere übertrifft. Ihr Preis ist mässig. Schon 25000 verbreitet! Die „LEFRAMA“ wird 8 Tage unverbindlich zur Probe geliefert.

Verlangen Sie Katalog u. Anerkennungsschreiben von
Carl E. Lehmann,
Frankfurt a. M.

Trauer-Kränze

auch bessere
Moos- u. Laub-Kränze
empfiehlt in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen
Aug. Bollmerhaus,
Kierspe-Whf.

Landwehrverein

Schalksmühle.

Generalversammlung

am Samstag, den 11. Januar abends 9 Uhr
im Lokale des Kameraden Wilhelm Kriegeskorte.
Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.
Der Vorstand.

Turn-Verein

Grünenbaum.

Samstag, den 11. Januar cr. abends 8 1/2 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Jahres- und Kassenbericht.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Wahl der Delegierten zum Gauertag.
5. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.
M.-G.-B. Deddinghausen.

Samstag, den 18. d. Mts. abends 9 Uhr im Vereinslokale

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Aufnahme.
2. Jahres- u. Kassenbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Wettstreits-Angelegenheit.
5. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird höflich gebeten
Der Vorstand.
M.-G.-B. „Niederfranz“ Anschlag.

Samstag, den 11. d. Mts. abends 9 Uhr

Chorstunde.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Westdeutsche Kartonnagenfabrik
Hagen i. W.
Telephon 2689, Jägerstr. 32/32a
fabriziert als Spezialität
Kartonnagen
für die Kleinteile-, Metallwaren- u. Schraubenfabrikation, sowie Faltschachtel-, Versandkartons u. Lagerkasten jeglicher Art. Wellpappen bei billiger Berechnung und prompter Lieferung. Eig. Druckerei. Elektr. Betrieb. Modern eingerichtet.
Fordern Sie Offerte im eigenen Interesse.

la. weißf. Kleinfleisch
Rippen- und Rückenstücke
empfiehlt billig
Aug. Schäckermann, Halver.
Am Montag morgen, den 13. Januar cr. erhalte ich frische.
Wilh. Kerspe, Halver.
Telephon 52.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Länderscheid, Bollwerk, Bollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Königsahl, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halber i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 9

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1,92 : : : :

Halber
Samstag, den 11. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 16 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Anzeigengebühren der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblätter“, „Sandwichblattlicher Ratgeber“

1913

Abonnements-Bestellungen

werden von unseren Boten, bei den Postanstalten und in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Winter in Moskau.

Moskau, im Januar.

Diesmal hat der verschriene russische Winter hier eine Narrenkappe aufgesetzt und treibt die tollsten Boffen, so daß der gute Russe den geitrenge Eispapa gar nicht mehr wiedererkennt und nicht weiß, woran er eigentlich mit ihm ist. Einmal scheint der Winter, wie der Mann im Märchen, sein Hüthen auf das linke Ohr zu setzen, so daß starker Frost eintritt und das Quecksilber im Thermometer erschrocken einen gewaltigen Sprung nach unten macht, um erst auf zehn Grad Minus vorsichtig stehen zu bleiben, in ängstlicher Erwartung bereit, beim nächsten Angriff sich noch weiter nach unten zu konzentrieren, am nächsten Tage aber steht der Wintergrais sein Hüthen wieder manierlich auf, und das Quecksilber steigt über Nacht geschwind, wenn's niemand merkt, nach oben und setzt sich behaglich auf den Nullpunkt fest, steht wohl auch mal fürwärtig sein Klops erhält, Nullpunkt hinaus, um dann, wenn es einen Klops erhält, schnell wieder herunterzuwischen in die Tiefe. Aber tiefer als bis 15 Grad Minus hat es heuer noch nicht zu steigen brauchen.

Der Moskauer weiß natürlich dem Wintergespenst, das alle Schrednisse für ihn verloren hat, entsprechend zu begegnen, hüllt sich in dicke wollene Unterleiber, in Pelz und Dedon und fann so die große trockene Kälte ganz gut ertragen. Ein Gläschen Schnaps, ein Gläschen Tee wechseln dazu ab, den inneren Menschen zu erwärmen. Nirgends begrüßt man den Frost froher als hier, trotzdem, so sonderbar das klingen mag, der Russe doch verweichlicht ist. Im Oktober, wenn von Schnee und Frost noch keine Spur ist, holt er schon seinen Pelz aus dem Schrank; bei einer Witterung, die den Deutschen noch nicht nach seinem Winterpaletto greifen läßt, zieht er schon dicke Wollgaloischen, die bis an die Knie reichen, über die Stiefel, klappt den Pelztragen hoch, zieht sich die Pelzmütze tief über die Ohren und wartet nun so gerüstet auf den Winter.

Aber das sind nur Vorbereitungen, die den äußeren und inneren Menschen betreffen. Inzwischen ist man für die Wohnung selbst nicht müßig geblieben. Der untere Raum zwischen den Doppelfenstern, durch die der Wind lustig zieht — nirgends gibt es solchen „Jug“ im Zimmer, wie in Moskau — wird mit Sand und Watte ausgefüllt, und diese weichen kleinen Berge an jedem Fenster bieten, von der Straße gesehen, einen hübschen Anblick. Dann werden alle Fenster ohne Ausnahme sorgsam verputzt und verschmiert, daß ja kein Lufthauch hindurch kann. Natürlich ist man durch dieses Verputzen der Ritzen, auch nur einmal ein Fenster auch der Möglichkeit beraubt, auch nur einmal ein Fenster ein klein bißchen aufmachen zu können. Wohl ist meistens oben an dem kleinen Fenster noch ein kleines Fensterchen in 1/4 Größe eingeschnitten, was zum notwendigen Lüften dienen soll, aber auch dieses armselige Loch wird in manchen Familien mit verputzt, so daß tatsächlich während des ganzen Winters nicht die geringste frische Luft in das durchbeheizte Wohn- oder Schlafzimmer gelangen kann. Zieht man hierzu noch in Betracht, daß Reinlichkeit hier nur ein äußerster beschränkter Begriff ist und Schmutz noch lange nicht das größte aller Übel, so kann man sich ein Bild von den hygienischen Zuständen machen, namentlich bei kleineren Leuten.

Sieht man nun aber von Moskau ab und denkt an die Provinz, so stehen einem die Haare zu Berge. Kein Wunder daher, daß nach einer Aufstellung der beim Ministerium des Innern bestehenden Abteilung für Volksgeundheit und öffentliche Fürsorge das europäische Russland hinsichtlich der Kindersterblichkeit die erste Stelle einnimmt. Im ersten Lebensjahre sterben in Russland mit Ausnahme des Baltiums Polen und des Kaukasus alljährlich etwa zwei Millionen Kinder.

Ist aber dann recht viel Schnee gefallen, so bietet die verödete Stadt natürlich ein hübsches Bild und läßt in ihrer märchenhaften Stille keinen Missetat aufkommen. Gedächtnislos gleiten die Personen- und Lastkutschen durch die weißen Straßen. Die Kutscher mit langen, dicke Wattierten Mänteln oder Pelzen bilden in ihren Dedon eine unformliche Masse, aus der nur der bereifte Bart und die listigen Augen hervorleuchten. Das Glatteis auf dem Trottoir bedingt für den Fußgänger ein vorsichtiges und langsames Gehen, was bei starker Kälte besonders unangenehm empfunden wird und man daher lieber für ein paar Kopfen einen Schlitten nimmt, als sich auch noch der Gefahr aussetzen, hinaufzuwinken und sich ein paar Rippen zu brechen, welche Unglücksfälle an der Tagesordnung sind.

Martin Erich Richter.

Haarschmuck zu Bällen und festen.

Von G. Kristen-Bikner.

Die Hochflut der gesellschaftlichen Ereignisse, der Familientänzen, der großen Bälle, kurzweg die Zeit ist da, in der unsere Damen vermehrte Aufmerksamkeit auf ihre äußere Erscheinung verwenden. Nicht zum wenigsten gebietet die Mode heute, dabei auch den Schmuck des Kopfes nicht zu vergessen.

Zu allen Zeiten haben die Frauen und Mädchen gern ihr Haar geschmückt. Das Landkind sticht sich zum Tanz einen Kranz bunter Feldblumen ins Haar, die Orientalin schmückt es mit glitzernden Perlenketten und wendischen Schleiern, bunte Bänder schlingen sich durch die Zöpfe der russischen Mädchen, Spangen und Diademe tragen die Griechinnen, und von allen hat das moderne junge Mädchen etwas entnommen, und unzählige Variationen von Schmuckstücken jeglicher Art machen ihr die Wahl schwer. Denn eines läßt sich nicht für alle.

Der schlichte, nur leicht gewellten Frisur zuliebe, die jungen Mädchen soviel besser steht als die vielen falschen Locken und die unterlegten Wülste, trägt man jetzt gern aterielle Gähndchen, die aber immer zum Kleid passen müssen. Feiner Gold- oder Silberfaden, Brotat, Seide und Samt, Metallspitzen, bunte Steine, Federgefeste und kleine Blüten bilden das reiche Material, und der Phantasie stehen bei der Anfertigung alle Tore offen. Aber gerade muß das kleine

Etwas fein, kokett und stierlich muß es sich ins Haar schmiegen. Für die Form, die nach venetianischem oder byzantinischem, altdenischem, holländischem oder sonst irgendeinem beliebigen Modell sein kann, macht man zunächst ein leichtes Gestell aus feinem Gutzdrabt, auch Silber- und Golddrabt werden genommen. Dann arrangiert man das gewählte Material auf dem Kopf der Trägerin, vor allem muß man sich vor Überladung hüten und bei der Wahl der Farben vorsichtig sein. Eine Brünette kann satte, kräftige Farben tragen, auch größere Formen und schwereres Material als eine zarte Blondine. Altgold, Bronze, pompejanisch Rot, Grün, leuchtendes Blau sind Farben für die Brünette, Pastellstöne, helles Korallenrot, Silber, Violett und fast alle blauen Tönungen bleiben die Blondine. Das beliebteste Rosa ist immer mit Vorsicht anzuwenden, da es leicht fahl und nüchtern aussehen läßt.

Die jetzt so modernen und überall angewendeten Seidenblumen, die man aus winzigen Stoffresten mit einiger Geschicklichkeit selbst fabrizieren kann, spielen als Haarschmuck eine große Rolle. Da ist a. B. ein weitmaschiges Netz aus feinem Silberdrabt, das zarte Ranken kleiner Seidenblumen und Frauenhaarschleichen durchzieht. Die Blüten sind etwas größer als Bergknechtchen und in allen hellen Farben gehalten, ein Verleihen bildet in den Mittelpunkt. Auch mehrere solcher Blumen in gleichen Farben, zu Tuffs gebunden und mit Gold- oder Silbergazeband als Manichette umgeben, auf einem Metalleinsatz in klarem Spitzenmuster angebracht, wirken lustig. Schwarzes Samtband dient auch mitunter als Grundlage, doch würde es in hellem Haar zu hart aussehen und ebenso auch nur zu einem Kleide aus schwerem Stoff passen. Wachsperlenbandeaus werden zwar auch noch getragen, doch gibt man den bunten Glas- und Holzperlen den Vorzug.

In allen hellen Farben sieht man die fächerartig auseinanderfallenden Büschel aus feinen gepönnenen Glasfäden, die bei jeder leisen Bewegung ihr glitzerndes Farbenspiel zeigen, sie werden, in Lagrasen aus durchbrochenem Metall gefaßt, an beliebiger Stelle in der Frisur befestigt oder auch mit Bandrosetten oder Federgefeste verbunden. Der Strahlschmuck in guter Fassung erstklassiger Ausführung ist ebenso beliebt wie teuer und steht der kostbaren Schwämmerei für üppige Reitergefeste nicht nach, die selbst auf die Gefahr hin, älter zu erscheinen, von ganz jungen Mädchen getragen werden, sofern es der Geldbeutel erlaubt. Mehr eigenartig als hübsch ist ein Kopfschmuck aus Silbergaze in gleichzeitiger Fingelform, reich mit Perlen und bunten Steinen besetzt, ebenso ein anderer aus gleichem Material, der aus einem schmalen Bandeau besteht, das je seitlich ein hochstrebendes schmales, hornförmiges Gebilde trägt. Große Verlengehänge an einer runden Kapsel aus Goldgaze und Brotat dürften auch nur für ein schmales Gesichtchen mit hübschem Kolorit ratsam sein. Es werden sehr viel wunderbare Schmuckstücke dieser Art hervorgezaubert, die an falscher Stelle eher grotesk als schön wirken. Auch die allzu großen Sträuße Seidenblumen, die man viel zu beiden Seiten von Band umwundenen Spangen sieht, sind zu auffallend.

Wer vor der Wahl eines Haarschmucks steht, der soll immer die Harmonie des ganzen Anzuges vor Augen haben und nach dem Grundsatz handeln, daß ein Schmuckstück um so schöner wirkt, je zurückhaltender es sich dem Ganzen einfügt.

Vermischtes.

o Schätze im Brandschutt. In Albedund an der Mosel brannten die Anwesen der Winzer Scheid und Dir nieder. Bei den Aufräumarbeiten fand man in den Mauerresten eines Kellergebäudes an mehreren Stellen Geld eingemauert. Es sind hauptsächlich französische Silberstücke aus der Zeit Ludwigs XIV., noch größer als unsere Fünfmarsstücke. Der Brandschutt wird jetzt sorgfältig durchsucht.

Was der Balkankrieg kostet. Ein englisches Blatt hat zusammengestellt, was den einzelnen Verbündeten der Balkankrieg bis jetzt gekostet hat. Die Mobilisierungskosten wurden nicht in die Aufstellung mit einbezogen. Die Rechnung stellt sich so: Bulgarien mit 300 000 Mann kämpfte 47 Tage und verausgabte 7 050 000 Pfund, Serbien mit 200 000 Mann kämpfte 47 Tage und verausgabte 4 700 000 Pfund, Griechenland mit 150 000 Mann kämpfte 64 Tage und verausgabte 4 800 000 Pfund, Montenegro mit 40 000 Mann kämpfte 56 Tage und verausgabte 1 120 000 Pfund, Türkei mit 400 000 Mann kämpfte 64 Tage und verausgabte 12 800 000 Pfund. Wenn man aber die Kosten der Mobilisierung hinzurechnet, belaufen sich die Gesamtausgaben auf ungefähr 700 Millionen Mark.

Der Fußgänger. Die Gefahren des großstädtischen Straßenverkehrs gliedert ein Berliner Blatt in der folgenden launigen Weise: „Alles ging vortrefflich. Der Vrat der Versicherungsgesellschaft hatte einen begeisterten Bericht erstattet, daß der Herr, der sich versichern wollte, kerngesund und in seinem Beruf auch nicht den mindesten Gefahren ausgesetzt sei. Nun will sich der Direktor noch selbst überzeugen. „Also, Sie haben einen ruhigen, ganz gefahrlosen Beruf? Wie ist's aber mit Sport? Spielen Sie Fußball, Hockey, boxen Sie oder ringen Sie?“ — „Nicht im geringsten, ich treibe keinen Sport.“ — „Nun, und fahren Sie manchmal sehr schnell?“ — „Nein, wie sollte ich denn? Ich fahre überhaupt nicht Auto.“ — „Ja, aber wie bewegen Sie sich denn dann fort?“ — „Ich gehe,“ sagte der Klient etwas nervös. — „Um Gottes willen!“ ruft der Direktor. „Sie gehen? Aber das ist ja das Allergefährlichste. Da können wir Sie in die Versicherung nicht aufnehmen.“

Vielsagender Wunschzettel. In dem Briefkasten einer böseren Provinzialstadt fand man, wie erst jetzt bekannt wird, einen „An das Christkind im Himmel“ gerichteten Brief, dessen Inhalt recht naiv und doch ebenso bezeichnend ist. Das Schreiben lautet: Liebes Christkind, bitte bring mir einen Kinematographen einen Sebel einen Helm einen Steinbaumkasten Federfächer und Rüsse aber bring uns nicht wieder ein Schweiterchen wie letzte Weihnachten den da bekommen wir nur Haue.

Von sprechenden Hunden. Man hat um den Hund „Don“, der es fertig brachte, ein paar Worte zu sprechen, ganze Ströme von Tinte verschrieben. Es gibt oder gab jedoch weit mehr sprechende Hunde, als man sich träumen lassen mag. Der Philosoph Leibniz versicherte in den Berichten der Akademie der Wissenschaften zu Paris, daß in Zeis ein von seinem Herrn unterrichteter Hund lebe, der über einen Sprachschatz von etwa dreißig Worten verfüge. In Weimar gab es 1721 einen gelehrten Hund, der sich in folgender Weise unterhalten konnte: „Wer bist du?“ — „Spitzhube.“ — „Wer ist dein Vater?“ — „Ein Hund.“ — „Und deine Mutter?“ — „Eine Kabe.“ — „Was willst du essen?“ — „Gebratenes Fleisch.“ — „Wie wirst du enden?“ — „Aufgetupft.“ — Graham Bell, der Erfinder des Telephons, erzählt, daß er seinem Hunde gleichfalls das Sprechen beigebracht habe; der Hund habe schließlich in englischer Sprache die Worte: „Wie geht es, Großmutter?“ sprechen können. In Kent besaß ein Herr Molten einen Terrier, der den ersten Vers der englischen Nationalhymne herjagen, die Tageszeit bieten und andere Worte sprechen konnte. In Paris gab es eine Hündin namens Blanche, die nicht bloß lesen, sondern sogar schreiben konnte, dem so rasch berühmt gewordenen „Don“ also weit überlegen war. Alles dies sind Behauptungen eines italienischen Blattes, dem wir die Verantwortung für die Richtigkeit der „Märchen“ überlassen müssen.

Präsidentenwahlkandidatur einer Frau in Frankreich. Die französische Frauenrechtlerin Frau Marie Denizart in Amiens hat im Interesse der Frauenbewegung und aus Prinzip ihre Kandidatur für die am 17. Januar stattfindende Wahl aufgestellt. Sie erklärt, wenn Frauen als Monarchinnen an der Spitze der Regierung stehen, wie es Königin Elisabeth von England und Katharina von Rußland getan haben und Königin Wilhelmina von Holland und die Großherzogin von Luxemburg heute noch tun, so muß ihnen auch der Weg zur Präsidentschaft offen stehen. Ob die zwar sehr galanten Franzosen daraufhin diese „Jungfrau von Amiens“ wählen werden, erscheint doch zweifelhaft.

o Das Ende des Fahnenflüchtigen. Der 20jährige elass-lothringische Dienstknecht Ludwig Fren aus Plobsheim war im Herbst beim Husarenregiment Nr. 9 in Strassburg i. E. als Freiwilliger eingetreten. Dieser Tage gelang es ihm, fahnenflüchtig zu werden. Er wanderte nach Spitzheim, wo er sich zwei Tage und Nächte auf dem Heuboden seines früheren Arbeitgebers verborgen hielt. Dort wurde er von einem Gendarmen gefaßt, um wieder nach der Garnison zurückgebracht zu werden. Auf dem Transport riß sich Fren auf der Station Wimmersheim los und warf sich vor die Lokomotive eines Personenzuges. Der Unglückliche wurde gräßlich verstümmelt.

o New Yorker Gentlemen-Diebe. Als die New Yorker Polizei bei einem Althändler in New York eine Hausdurchsuchung vornahm, wurden in dessen Warenlager versteckt Juwelen und Schmuckstücke im Werte von über einer halben Million Dollars gefunden, die auf mysteriöse Weise bei Diners in der New Yorker Gesellschaft verschwinden waren. Die Polizei hat bei dieser Gelegenheit ein Verzeichnis einer Reihe hochgelegener Gentlemen entdeckt, die in der New Yorker Gesellschaft eine große Rolle spielten. Bisher ist nur die Verhaftung eines 19jährigen Mädchens namens Kitty Carr erfolgt, doch stehen weitere Verhaftungen bevor.

Ein Berliner Mietshaus ohne Besitzer. Am 3. Februar kommt vor dem königlichen Amtsgericht Berlin-Weßing ein Grundstück in der Orbststraße zur öffentlichen Versteigerung, dessen Vorderhaus, Quergebäude und Seitenflügel von 28 Mietparteien bewohnt sind und das einen jährlichen Nutzungswert von 13 400 Mark hat. Die bisherige Eigentümerin, eine Frau Dammerberg in Hohenfließ bei Strausberg, hatte in den letzten Jahren schwer mit der Innehaltung ihrer auf dem Grundstück auflastenden Lasten zu kämpfen. Um nun dem ewigen Ärger aus dem Wege zu gehen, hat sie kurzerhand auf ihre Eigentumsrechte an dem Grundstück verzichtet.

Der Bühnenjäger als Parlamentarier. Der erste Fall, daß ein ausübender Theaterjäger zum Deputierten eines Parlaments gewählt wurde, hat sich jetzt in Rußland zugetragen. Zu der Oktoberfraktion der erst kürzlich dort einberufenen vierten Duma gehört einer der ersten Baritonisten Rußlands, das Mitglied der Moskauer Oper, Cholechow.

Ein Vielgeliebter. Den Rekord im Besitz an Liebesbriefen hielt voraussichtlich ein junger Student, der in Melbourne in Australien dieser Tage im Alter von 22 Jahren gestorben ist. Es wurden in seiner Wohnung in einem elfenbeinernen Kasten nicht weniger als 2360 Liebesbriefe gefunden, die von sechs verschiedenen Damen herrührten. Die Briefe waren fein säuberlich in Päckchen von je 50 Stück zusammengebunden.

Der Journalist. In einer Wiener Zeitschrift war dieser Tage das folgende hübsche Märchen zu lesen: Der große, feine, vornehme und einflussreiche Journalist war gestorben. Die Engel hoben sofort seine Seele auf ihre Flügel, und der ausgezeichnete Mann kam sehr bald am Tore des Himmels an. Er wollte eintreten, aber der heilige Petrus verstellte ihm den Weg. „Ihre bürgerliche Beschäftigung?“ fragte er mit militärischer Strenge. — „Journalist!“ — „Alles heisst!“ sagte Peter kurz und schlug die Tür zu. — „Belieben Sie vielleicht in die Hölle zu gehen?“ rief der eine Engel wohlmeinend. — „Wir ist es einerlei“, sagte der Journalist und ging zur Hölle hinab. — „Journalist?“ fragte der Türhüter der Hölle erschrocken. „Kein Blat!“ Und auch er schlug die Tür zu. Der Journalist verzweifelte nicht. Er zog sich auf einen unbewohnten Stern zurück und gründete dort eine Zeitung. Nach einer Woche bot man ihm eine Freitarte sowohl für den Himmel als auch für die Hölle an.